Der Hausfreund

• Zeitschrift für Gemeinde und Haus • Organ der Baptistengemeinden in Polen •

Nummer 16 | 20. April 1930 | 36. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skrz. poczt. 342

„Der Hausfreund“ ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund“ erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Schriftleiter.

Der Auferstandene.

Halleluja! Gottes Boten
Rufen's freudig in die Welt:
Sucht den Herrn nicht bei den Toten,
Er behielt im Kampf das Feld.
Schauet hin, das Grab ist leer,
Der da tot war, stirbt nicht mehr,
Trotz der höllischen Gewalten
Hat der Herr den Sieg behalten!

Held und Sieger ohnegleichen,
Nun entnommen dem Gericht.
Alle Feinde müssen weichen
Vor dem hellen Osterlicht.
Aber deiner Freunde Schar
Streut dir Palmen immerdar,
Machet hoch und weit die Türen,
Dich als König einzuführen.

Sei mit tausendfachem Liede
Heut von deinem Volk begrüßt!
Denn du, Herr, bist unser Friede,
Hast die Sündenschuld gebüßt!
Nahmst dem Tode seine Macht
Und erhellst die Gräbernacht,
Führst zur Freiheit was gefangen;
Ja, das alte ist vergangen.

Joseph Knapp.

Christus die Auferstehung und das Leben.

Joh. 25, 26.

Frühlingszeit — Osterfest! Beide haben wir wieder erlebt. Ueberall umgibt uns Frühlingshauch und Lebensodem. Ueberall ein Erwachen und Auferstehen der Natur nach langer Winterszeit. Das Leben siegt! Selbst in der Menschenbrust erwacht neues Sehnen, Hoffen.

und Streben. Leben, Freude und Liebe ist das Gepräge dieser Zeit.

„Ich bin die Auferstehung und das Leben!" Dieses große Wort konnte nur Jesus von sich aussagen, sonst kein Mensch und kein Wesen. Er hat das Leben in sich selbst, nicht aus einem anderen. Damit hat Er klar und deutlich gesagt, daß Er Gott gleich, ja, daß Er selbst Gott ist. Denn aus Gott ist das absolute Leben. Diese Wahrheit wollen wir uns aufs neue ins Gedächtnis und Bewußtsein prägen. Als Jesus sie aussprach, hatte er den Kampf mit dem Tode noch nicht ausgefochten, war Er noch nicht vom Tode auferstanden. Er war sich aber Seines Sieges bewußt, und Er bewies es bald darauf an dem Grabe des Lazarus. Aber besonders Seine Auferstehung am Ostermorgen bestätigte schlagend und unwiderleglich diese Seine Behauptung. Alles Deuteln und Drehen ändert an dieser historischen Tatsache nichts.

Daß Jesus am Kreuze gestorben ist, lassen viele noch gern gelten, aber Seine Auferstehung wollen sie nicht zugeben. Und doch ist die Auferstehung gerade die Hauptsache. Von diesem Gesichtspunkt aus sind mir die vielen Wiederholungen der sonst so wichtigen und grundlegenden Worte: „Wir predigen den gekreuzigten Christus!" in Kapellen und Versammlungshäusern geradezu ärgerlich geworden. Es kommt darin immer wieder unser Glaube an Christi Kreuzestod und Gottes große Liebe, nicht aber an Seine Auferstehung und Gottesherrlichkeit zum Ausdruck. Die Apostel haben dagegen immer und überall die Auferstehung Jesu in den Vordergrund ihrer Verkündigung gestellt. Das müssen unbedingt auch wir mehr beachten. Wenn wir jenes Wort Pauli ohne Zusammenhang als Motto gebrauchen, dann müßten wir es schriftgemäß ergänzen, etwa: „Wir aber predigen den gekreuzigten und auferstandenen Christus!". Denn wir haben es nicht nur mit einem gekreuzigten, sondern auch auferstandenen Christus zu tun, der das wahre, volle, ewige Leben in sich selber hat. An diesen glauben wir, diesen kennen wir, und diesen verkündigen wir der Welt.

Jesus will aber auch in uns die Auferstehung und das Leben sein. Wahrlich, das kann uns wenig nützen, wenn wir wissen, daß in Jesu das wahre Leben ist, wir aber im Todeskerker stecken und von diesem Leben nichts genießen. Wir müssen es in uns haben. Das schöne Leben des Frühlings in der Natur kann uns nicht glücklich machen. Jede Osterfeier läßt uns leer und unbefriedigt, wenn wir nicht innerlich eine Auferstehung erlebt haben.

Wieviel Freude und Trost liegt doch darin, daß Jesus in uns wohnen und leben will! (Joh. 17, 23; 1. Kor. 6, 17; Gal. 2, 20.) Man kann diesen Gedanken gar nicht fassen, und doch ist es so. „Wer an mich glaubt, der wird leben", der hat das ewige Leben, Christum in sich wohnend.

Seht es im Bilde ausgedrückt. Die Sonne sendet ihre Strahlen und verbreitet Licht und Wärme über der toten, starren Erde, und siehe, die in ihr schlummernden Lebenskeime erwachen zum Leben. Gar bald hat sich die Natur mit Grün und Blumen geschmückt. Was sind die Blumen anders als Abbilder der Sonne selbst. Jedes Blümlein tut es in seiner ihm eigenen Weise; aber jedes sucht in Form und Farbe die Sonne abzubilden. Blumen sind Sonnenkinder, weil sie ihr Leben von der Sonne haben. Aehnlich ist es mit dem Menschen. Wo Jesus Eingang findet und die Lebenswärme des Heiligen Geistes eindringen kann, da wird der göttliche Lebenskeim zum Leben erweckt. Dieses Leben muß sich aber notwendig als Abbild Christi zeigen; Christus muß in uns eine Gestalt gewinnen. Wir sind Gottes Kinder, wenn Christus in uns lebt und durch uns sichtbar ist. Jesus kann nur so weit auf Erden sichtbar sein, wie Er in Seinen Kindern Gestalt gewinnt. Leider ist dieses Bild bei vielen Gotteskindern so entstellt, daß es zum Gespött der Welt dient, sie sind Karikaturen geworden. Wollen wir uns in diesen Festtagen recht prüfen, wie es bei uns und in uns aussieht?

„Wer da lebt und glaubt an mich, wird nimmermehr sterben," sagt der Heiland. Ein Leben ohne Sterben! Klingt das nicht wie ein himmlischer Akkord hinein in die Disharmonie des armen irdischen Lebens? Was wir in dieser Welt Leben nennen, ist eigentlich gar kein Leben, es ist nur ein Kampf ums Dasein. Und doch gibt es ein Leben ohne Sterben! Und wir können dieses Leben haben! Worin besteht und wie offenbart sich dieses Leben? Das ist das Leben Christi in uns, welches sich stetig entwickelt und sich in unbesiegbarer Kraft äußert. Es ist der Inbegriff

wahrer Freude, inniger Gottesgemeinschaft und vollen Glückes ohne Ende. Dieses Leben äußert sich zunächst darin, daß die Seele und der Geist dem Vergänglichen enthoben werden. Aber auch der Leib wird von diesem Leben durchdrungen. Und wenn der Tod kommt und will den Leib nehmen, so erlebt er auch kein Sterben, sondern eine Erlösung. Frei und kraftvoll geht das Leben im Jenseits weiter und hat direkte Verbindung mit dem Urquell des Lebens. R. W. Pelzer.

Aus der Werkstatt

„Der Tod ist verschlungen in den Sieg"! rühmt der Apostel Paulus mit jubelndem Herzen, wenn er an Jesu glorreiche Auferstehung denkt. Der Tod war seit dem Sündenfalle der Schreckenskönig, dem das menschliche Geschlecht verfallen war. Nichts konnte von seiner Herrschaft befreien. Der Reiche wie der Arme, der Junge wie der Alte trugen den Todeskeim in sich, der eines Tages hervorbrach und sein Opfer zu Boden streckte. Nur mit Schaudern dachten die Alten an den Tod. Manchen gefährlichen Feind hat der Mensch überwinden können, aber diesen konnte er auf keine Weise los werden; blieb er auch Jahrzehnte — in der ersten Zeit gar Jahrhunderte — von ihm verschont, so mußte er ihm doch zuletzt den Tribut zahlen. Jedes menschlichen Lebens Schlußstein war somit derselbe: „Und er starb". Wie das Grab seinen entseelten Leib deckte, um ihn wieder zu Erde werden zu lassen, von der er genommen war, so deckte seine Seele das Totenreich, ohne Aussicht oder Möglichkeit zu haben, je demselben zu entrinnen. Alle, die das Totenreich barg, waren solche, die den Tod verschuldet hatten; mit andern Worten gesagt: die der Tod auf Grund der Sünde als seine rechtmäßige Beute genommen hatte.

Dagegen war das Sterben Jesu obwohl es sich äußerlich von dem Sterben vieler anderer vor Ihm und nach Ihm wenig unterschied, doch ein ganz anderes. Hier nahm der Tod einen, an den er grundsätzlich kein Recht hatte, weil an Jesu keine Sünde gefunden werden konnte. Wohl war Er unter die Uebeltäter gerechnet, aber Er war kein Uebeltäter. Haß und Feindschaft diktierten Ihm wohl Uebeltaten zu, aber Er war frei davon. Ueber Ihn wurde ein allseitiges Zeugnis abgegeben, daß Er rein, heilig und schuldfrei sei. Der Vater bezeugte Sein Wohlgefallen an Ihm. (Matth. 3, 17; 17, 5.) Der unsaubere Geist, als Vertreter des Reiches der Finsternis, bezeugte Seine Heiligkeit. (Mar. 1, 24.) Pilatus, der Vertreter der irdischen Gerechtigkeit, betont Seine Schuldlosigkeit. (Luk. 23, 22; Joh. 18, 38.) Judas, als Vertreter der Verlorenen und Verzweifelten, bezeugt: „Ich habe übel getan, daß ich unschuldig Blut verraten habe". Der Tod nahm also eine Beute, zu der er nicht berechtigt war, er handelte damit über seine Machtbefugnisse und mißbrauchte dieselben. Mit dem Augenblick hatte er aber auch seine Macht verwirkt. Der Unschuldige unter den Schuldigen im Totenreiche wurde sein Bezwinger und führte den ersten Sieg über den Gebieter des Totenreiches, indem Er die Jahrtausende lang bestandene Regel, die der Tod zuerst gebrochen hatte, nun weiter brach und aus dem Totenreich für sich und andere einen Ausweg bahnte. Aus der Verbindung: gerecht und doch gestorben, ergab sich nun für Jesum — menschlich gesprochen — das große Vorrecht, den Tod für seine Tat zur Verantwortung zu ziehen und forderte als Genugtuung, daß Sein unschuldiges Sterben denen angerechnet würde, die schuldig gestorben waren oder noch sterben würden, wenn sie Ihn als ihren Stellvertreter gelten lassen würden.

Gott genehmigte in Seiner Gerechtigkeit diese Forderung; der Tod konnte in seiner Ungerechtigkeit nichts dagegen einwenden. Satan hatte seinem Reiche selber einen gewaltigen Schlag versetzt durch seinen Vernichtungsplan; den er durch seine verblendeten Helfer gegen Jesum durchgeführt hatte, und so konnte das Gnadenwerk begründet werden, an dem nun alle teilhaben dürfen, die Jesum als ihren Stellvertreter annehmen.

Diesen herrlichen Sieg überblickend empfand der Apostel den Schwung des Herzens, durch den er ausrufen konnte: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg."

Dies allein war die große Vorbedingung für den herrlichen Ostermorgen, der uns auch heute wiederum das gelungene Werk und die Rückkehr Jesu aus dem Tode verkündigt, mit der Er Leben für alle gebracht hat, die selig werden wollen.

Ostern bedeutet somit Sieg für Gott und Seine Absichten mit den Menschen, Sieg für Jesum und Sein gelungenes Erlösungswerk, Sieg für den Menschen, dem aus Gnaden durch den Glauben zugerechnet wird, was Jesus für ihn getan hat. So wollen wir denn das Osterfest mit jubelndem Herzen feiern und mit dem Apostel einstimmen und sagen: „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum!"

Die Bewegkraft des Glaubens an die Auferstehung.

„Darum, meine lieben Brüder, seid fest, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn; sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn."
1. Kor. 15, 58.

Als „praktischer Idealist" war Paulus kein müssiger Träumer, im Luxus neuentdeckter Offenbarung schwelgend. Alle Wahrheit stand ihm in lebendiger Beziehung zur Menschheit, wie sie nun einmal ist. Seine unvergleichliche

Beweisführung für das Zukunftsleben beendend, muß er mit einer Ermahnung schließen. Die Offenbarung muß Dynamisch werden. Der heilige Glaube muß das ganze Leben königlich beherrschen. Der Mensch muß nun sich selbst und seine Mitmenschen anders behandeln, da es ein Leben nach dem Tode gibt. Aus der glorreichen Beziehung, in welcher jeder Mensch zum Liebesratschluß Gottes steht, erwachsen uns neue Vorrechte, neue Pflichten. Paulus folgert bedeutsam, daß die Gewißheit eines Auferstehungslebens einen gewaltigen Einfluß auf das gegenwärtige Leben haben muß. So gipfelt seine Beweisführung in einem „Darum".

Wirkung dieser Hoffnung.

Das irdische Dasein gewinnt neue Herrlichkeit, weil es durch das ewige Leben ergänzt werden soll. Diese Hoffnung ist nicht nur ein Thema für die Diskussion der Philosophen, nicht nur eine theoretische Folgerung für die intellektuelle (verstandesgemäße) Erwägung, sondern eine so unschätzbar erhabene Offenbarung, daß sie alles Menschliche mit neuem Glanze verklärt. An das Zukunftsleben glaubend, muß jedermann die Uebung der Unsterblichkeit beginnen. Hienieden und heute muß das ewige Leben begonnen werden, wie die Fundamente für majestätische Tempel mit ihren massiven Domen tief auf solidem Boden gegründet werden. Die Hoffnung der Auferstehung muß das irdische Dasein reinigen, wie das glühend heiße Feuer die Schlacken im Erze verzehrt.

Seichte Krittler beschuldigen freilich den, der an das ewige Leben glaubt, daß er dadurch zu überweltlich werde und so sein warmes Interesse an dem diesseitigen Leben einbüße; daß er zu viel an das kommende Reich denke und so die ihn umgebende Hölle vergesse; daß er zu begierig nach den Freuden der zukünftigen Welt verlange und so die seine Hilfe so tragisch benötigende Welt hienieden versäume; daß sein Ohr zu angestrengt den himmlischen Chorgesang der Weißgekleideten zu erlauschen suche und so den Notschrei und das Wehgeklage der von Menschen wimmelnden Städte, wo Ungerechtigkeit herrscht, Habsucht raubt, Tyrannei erdrückt und Sünder zerstört, nicht höre. So und ähnlich höhnt der knurrende, bissige Zyniker; aber mit Unrecht. Denn die Beschuldigung ist grundlos.

Niemand ist so eifrig in seinem Ringen um die Besserung der Welt, so vollherzig loyal in seinem edlen Streben, die herben Zustände unter den Menschen zu mildern, so opferwillig in seiner Hingabe an das Werk der Wiedergeburt der Menschen, als der durch die Hoffnung des ewigen Lebens getragene Christ. Während er entschlossen ist, in die ewige Gottesstadt einzugehen, arbeitet er dennoch heroisch daran, das Reich der Liebe auf Erden zu begründen. Niemand kann in seiner Beziehung zur Welt dasselbe Wesen bleiben, nachdem der Glaube an die Zukunftswelt ihn ergriffen hat. Dieser Glaube wird ihn veredeln, beleben, bewegen und beherrschen in allem, worin sein Leben das Leben anderer berührt. Durch die Vision des himmlischen Lebens muß das irdische Leben verklärt werden. Die Gottseligkeit muß sowohl für dieses wie für jenes Leben nützlich gemacht werden.

Ein fester Christ.

Von der vollen Bedeutung der Auferstehungshoffnung für dieses Leben tief ergriffen, steigert Paulus seine große Beweisführung zu einer Ermahnung und einer Verheißung. Drei Elemente werden den Charakter des vom Gedanken eines ewigen Lebens beseelten Christen kennzeichnen. Er wird zunächst ein „fester" Christ sein. Glaube ist eine unerschütterliche Ueberzeugung. Er kann einen Grund dafür angeben. Er wird von ihm gepackt wie das Eisen vom Magneten. Er baut sein ganzes Leben darauf. Wie der Architekt das Gebäude auf festes Fundament stellt. Er weiß, daß sein Haus auf Gottes sicherem Felsen steht. Alle seine Handlungen und Hoffnungen werden von diesem erhabenen Glauben beherrscht. Er tut alles mit anderem Nachdruck, seitdem er weiß, daß er durch Christi Verdienst ein Erbe des ewigen Lebens geworden ist. Seine Hingabe an Christum kennt keinen Wankelmut, seitdem er das höchste Vertrauen in Christi Gewalt über das Grab besitzt. Absolut unterwirft er sich der Oberhoheit Christi in dem Bewußtsein, daß derjenige, welcher den Tod bezwungen hat, auch die Macht besitzt, das Leben allen, die in Ihm gewurzelt und gegründet sind, zu verleihen.

Ein unbeweglicher Christ.

Der Christ wird „unbeweglich" sein wie der Fels im Meer. Wie gewaltig sein Glaube auch angegriffen wird, er kann erfolgreichen Widerstand leisten. Nichts kann die Ueberzeu

gung von der Wahrhaftigkeit seines Glaubens erschüttern. Düstere Zweifel quälen ihn nicht mehr. Alle der menschlichen Unwissenheit entspringende Fragen beunruhigen ihn nicht mehr. Alle unerklärlichen Geheimnisse betreffs des Auferstehungsleibes stören ihn nicht mehr. Er anerkennt sowohl das beschränkte Wissen über Christi Auferstehung wie über alle uns bekannte Tatsachen. Er maßt sich nicht an, alle Geheimnisse Gottes zu kennen, erfaßt jedoch freudig die Auferstehung Christi mit allem, was sie in sich schließt, als bedeutungsvollste Offenbarung, welche den Menschen zu ihrer Inspiration und Wiedergeburt gegeben wurde. Der Glaube, daß Gott ewiges Leben verleihen kann, bereitet ihm keine Schwierigkeit. Nichts kann seine Glaubenszuversicht erschüttern.

Nichts kann den Frieden und die Ruhe seines Lebens stören. Den Tod fürchtet er nicht. Er weiß, er kann ihm nicht entfliehen; er weiß aber auch, an wen er glaubt. Der Tod belagert den Familienkreis und trägt Geliebte hinweg. Er sieht, wie die Lieben ins enge Grab gebettet werden. Wenn aber die Vereinsamung am schmerzvollsten ist, leuchtet seine Hoffnung am hellsten. Gottes Liebe und Weisheit sind ihm nie fraglich. Er fühlt, wie Krankheit seinen leidenden Körper mit Schmerzen durchzuckt und ihn abmagert; wie das heranrückende Alter ihm seine physische Kraft raubt — aber sein Herz singt das Jubellied. „Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit.“ Kein Wort der Klage, der Ungeduld, des Murrens vergiftet seine Lippen. Mit Viktor Hugo spricht er: „Winter ist auf meinem Haupte, aber ewiger Frühling in meinem Herzen. Je näher ich dem Ende komme, desto deutlicher höre ich um mich her die unsterblichen Symphonien der Welten, die mir winken.“ Am frischen Grabe stehend, erschrickt sein Herz nicht. Mit Augen, welche im Licht der Liebe für den auferstandenen Heiland strahlen, singt er: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum!“

Der unermüdlich wirkende Christ.

Um dieses Glaubens willen wird der Christ „immer zunehmen in dem Werk des Herrn.“ In allem, was zur Bildung des heiligsten Charakters für sich selbst und für andere gehört, wird er sich eifrig betätigen. Sein Interesse an allem, was seine Persönlichkeit zur Christusähnlichkeit entwickeln kann, wird nie erschlaffen. Liebe, Wahrhaftigkeit, Aufrichtigkeit, Gerechtigkeitssinn und was sonst groß genug ist, um fortzubestehen, müssen seiner Persönlichkeit eingefügt werden. Nie wird er seinen Eifer für völlige Heiligung verlieren, welche keinen geheimen Fehler duldet und keine anklebende Sünde hegt, vielmehr gegen alle bösen Neigungen, alle fleischlichen Begierden und alle niedrigen Befriedigungen heroisch kämpft.

Mit Begeisterung wird er sein Leben dem Wohl seiner Mitmenschen widmen. Gebiert Habsucht den schwarzen Geist der Bedrückung, welcher aus Lebensblut die Taler prägt, taub bleibt gegen jeden Angstschrei und kalt bei jedem Hilferuf, dann wird der Christ seinen heißen Protest schleudern und seine wuchtigen Hiebe erteilen, bis die geschlagene und erschreckte Habgier von ihrem hilflosen Opfer hinwegschleicht. Mästet sich die Tyrannei an den Schwachen, so wird der Christ der tapfere Verteidiger und Retter der Unglücklichen. Schaut die Hartherzigkeit erbarmungslos auf die unablässigen Leiden der Armen, da muß der Christ das Eis auftauen, damit sich das Herz im heilenden Strom der Sympathie und Hilfeleistung ergieße. Teilt sich die Menschheit in Kriegslager, einander die Wohlfahrt mißgönnend, die Schätze raubend, verachtend und verfluchend — da muß sich der Christ die Riesenaufgabe stellen, den Haß durch Liebe, die Selbstsucht durch Selbstopferung, die Herrschaft Kains durch das Regiment Christi zu ersetzen. Nicht halbherzig, nicht knauserig wird er sich „dem Werke des Herrn“ hingeben. Vor keiner Arbeit, keiner Selbstverleugnung bebt er zurück.

Die Verheißung.

Der Beweggrund des Christen zum heroischen Leben im Dienste des Herrn ist die Verheißung: „Ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.“ Ihre Ergebnisse sind dauerhaft, ihre Früchte ewig. Wer für Gottes Sache und Christi Reich arbeitet, gleicht nicht dem Baumeister, der mit großer Sorgfalt einen Palast aus Eisblöcken erbaut, welcher sich in der Frühlingswärme im wässerigen Ruin auflöst. Des Christen Material ist von ewiger Dauer. Was er an Charakterherrlichkeit erringt, geht nie verloren, da Gott es zu hoch schätzt. Seine gereinigte, geheiligte und verklärte Persönlichkeit kann der Tod nicht

zerstören. Wenn sein Herz ein schöner Tempel geworden ist, in dessen Heiligtum Christus wohnt, so kann ihn kein Vandalismus der Menschen, der Zeit oder des Todes verwüsten. Die Pyramiden zerbröckeln allmählich unter den Einwirkungen der Elemente; die Bronzestatuen verrosten; die Granitsäulen zerfallen in Staub; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit.

Auch die Arbeit für das Wohl der Mitmenschen bleibt nicht fruchtlos. Die Ergebnisse werden des Herzens Hoffnung weit übersteigen. Unsterbliche Wesen sind es und daher der höchsten Mühe wert, für die der Christ wirkt und opfert. Ihn soll der Gedanke für die schwere Aufgabe stählen, daß er diese Opfer für Wesen bringt, welche geistlicher Größe fähig und zum ewigen Leben bestimmt sind, und welche einstens durch seine Hilfe als Erlöste vor Gott stehen werden als die Kinder des ewigen Tages.

Aus „Chr. Apologete."

Bedingungen des erfolgreichen Dienstes.

Die erste und wichtigste Bedingung des christlichen Dienstes ist Glaube. Gemäß der Lehre Jesu vermögen wir alles, wenn wir Glauben haben, während ohne Glauben alle unsere Bemühungen schwach und erfolglos sind. Daher ruft der Herr uns zu: „Habt Glauben an Gott!" Habt Glauben an die göttliche Ordnung und die göttlichen Pläne, habt Glauben an die allwaltende Vorsehung Gottes. Habt Glauben, daß Gottes Macht in und durch schwache menschliche Werkzeuge wirken kann und will. Welch wunderbare Wirkung schreibt Jesus diesem Glauben zu! Der Glaube verbindet uns mit dem Allmächtigen und überwindet Schwierigkeiten und Hindernisse. Er macht uns stark und geschickt zum Dienst. Es sind die Glaubensmenschen, die etwas zuwege bringen im Reiche Gottes.

Eng verbunden mit dem Glauben ist Hoffnung. Hoffnung ist auch eine Bedingung des erfolgreichen christlichen Dienstes. Will die Kraft versagen und der Mut schwinden, will es dunkel um uns werden, dann kommt die Hoffnung uns zu Hilfe. Es ist die gläubige Hoffnung, daß Gott uns zur Seite stehen wird, daß die im Herrn verrichtete Arbeit nicht vergeblich sein wird. Die Hoffnung verleiht Mut und Ausdauer im Dienst. Sehen wir auch keine Früchte der Arbeit in der Gegenwart. Die Hoffnung sieht die fruchtreiche Ernte in der Zukunft, und das belebt, spornt an. Der christliche Arbeiter soll ein hoffnungsvoller Mensch sein, er soll eine Hoffnung besitzen, die aus dem Vertrauen auf die Verheißungen Gottes entspringt. Diese läßt nicht zuschanden werden.

Eine weitere Bedingung des erfolgreichen Dienstes ist gläubiges Gebet. Es sollte fast nicht nötig sein, das zu betonen; und doch ist es nötig, denn wir ermatten so leicht in unserem Gebet. Selbst Prediger und Sonntagsschularbeiter stehen in der Gefahr, dem Gebet nicht die Aufmerksamkeit und Zeit zu widmen, wie sie sollten. Daher der Mangel an Salbung und Kraft bei der Arbeit. Von Samuel Rutherford wird gesagt, daß er in seinem Kämmerlein so mit Gott rang, daß, wenn er dann vor seine Gemeinde trat, die ganze Versammlung es ihm abfühlte, daß eine Kraft von ihm ausströmte. Durch den Gebetsumgang mit Gott werden wir angetan mit göttlicher Kraft zu der Arbeit im Dienste Gottes. Die große Wichtigkeit des Gebetes in Verbindung mit christlicher Arbeit wird von manchen nicht genügend erkannt. Wir sind überzeugt, wenn Prediger, Sonntagsschularbeiter und Glieder sich mehr dem Gebet widmen würden, wir würden weit größere Erfolgen und Siege in dem Werk für den Herrn erfahren.

Eine andere Bedingung des erfolgreichen christlichen Dienstes ist Weihe, das heißt völlige Hingabe an den Herrn. „Heiliget euch!" Das ist Gottes Aufforderung an alle, die in Seinem Dienste stehen. Im alten Bunde mußte alles, das zu göttlichen Zwecken verwendet werden sollte, beiseite gesetzt, in besonderer Weise Gott übergeben und geweiht werden. Im neuen Bunde ist's ebenso. Gott fordert eine völlige Uebergabe und Weihe. Nur ein ganz Gott geweihter Mensch ist recht geschickt zum Dienste Gottes. Solch einen Menschen kann Gott gebrauchen zum Segen für andere. Solcher Mensch ist ein frommer und getreuer Knecht, der einst mit Freuden vor seinem Herrn stehen und seinen herrlichen Lohn empfangen wird.

Wie wird man ein Christ?

Zwei Dinge sind durchaus nötig, wenn man ein Christ werden will. Stellt irgend ein Leser dieses Blattes die wichtige Frage: „Was muß ich tun, daß ich selig werde?“ so antwortet die Bibel: „Tue Buße und glaube an den Herrn Jesum Christum.“ Du kannst nicht zu gleicher Zeit in zwei entgegengesetzte Richtungen gehen; dein erster Schritt muß sein, dich von deinen Sünden zu trennen. Betrüge dich nicht mit dem Gedanken, daß du nur kleine Sünden habest; die Schneeflocken, die vom Himmel fallen, sind nur klein, aber auf einander gehäuft können sie den Lauf einer Lokomotive hemmen. Das einzige wirkliche Hindernis, warum du kein Christ wirst, sind deine Sünden. Ehe du dich nicht von ihnen losmachst, kannst du nicht Jesum ergreifen und in Lebensgemeinschaft mit Ihm treten; niemand kann zweien Herren dienen.

Es gibt Leute, die sagen, es sei sehr leicht, ein Christ zu werden. Ja, für den allmächtigen Gott wäre es ein unendlich leichtes Ding, dein Herz zu erneuern, und auch für dich wird es ein sehr einfaches und mögliches Ding sein, wenn du bereit bist, dein sündiges Ich in den Tod zu geben und den Heiland zu ergreifen. Versuche nicht, auf leichtere Weise zum Heil zu kommen; es hätte doch keinen Wert, wenn es dir nicht einen neuen Charakter und ein neues Wesen brächte. Manche Menschen möchten Christum haben, ohne jemals eine einzige schlechte Nacht über ihre Sünden zugebracht zu haben. Das gibt nur Machwerk. Dieses schlechte Machwerk bringt die halbbekehrten Christen hervor. Die Geschwüre der Sünde müssen erst aufbrechen, wenn man ein gesundes, kräftiges und glückliches inneres Leben haben möchte.

Zu dem gänzlichen Losmachen von der Herrschaft der Sünde muß ein Hängen an Jesum Christum kommen. Oeffne dein Neues Testament und lies, was Bartimäus und das arme blutflüssige Weib taten. Ihr war es heiliger Ernst. Ihre Gesundheit war dahin ihr Geld war dahin, und alle Hoffnung auf Heilung war verloren. Sie glaubte, daß wenn sie nur herankriechen und den Saum des Kleides Christi anrühren könnte, sie geheilt werden würde. So drängt sie sich durch die Menge, und die Berührung von ihrem ausgestreckten Arm war das zur Tat gewordene Gebet des Glaubens. Wie schnell kam die Erhörung. Ihr Blutfluß hörte plötzlich auf und sie ging geheilt und glücklich heim.

Eine einzige Berührung der Seele mit Christo hat manchen zum Christen gemacht. Das erste ehrliche Herannahen zu Ihm, das erste aufrichtige Gebet um Vergebung, die erste Tat des Gehorsams waren wie das Anrühren jener Frau, die die Krankheit hatte dadurch kam der Segen. Bekehrung ist die Hinwendung zu Jesu als dem einzigen Erlöser. Sobald du anfängst Ihm zu vertrauen und zu gehorchen, wirst du heil. Du mußt verstehen, daß Glaube viel mehr ist, als eine Meinung oder ein Gefühl. Er ist eine Handlung; er ist die Berührung einer Person mit einer göttlichen Person, einer schwachen, schuldigen, aber bußfertigen Seele mit einem allgenugsamen Erlöser. Du mußt dir ausschließlich diese eine Wahrheit zu eigen machen: „Jesus Christus muß mich erretten, oder ich gehe ewig verloren!“ Ein Gottesdienst oder ein Buch, oder die beste Predigt, oder ein seelsorgerliches Gespräch, oder ein Gebet, oder sonst etwas Gutes wäre für dich ein Betrug, wenn du sie an die Stelle einer persönlichen Ergreifung Jesu Christi setzen wolltest. Der Glaube ist unerläßlich, gerade so wie der Eimer unerläßlich ist, wenn man aus einem tiefen Brunnen Wasser heraufziehen will; das Wasser aber ist dasjenige, was du suchst. Wahrer Glaube bringt deine Seele in lebendige Berührung mit dem Sohne Gottes. Eine Berührung genügt für den Anfang, aber darauf muß folgen ein starkes beständiges Bleiben. Das Reis wird zuerst in einem Augenblick in den gespaltenen Zweig eingefügt, aber dort muß es bleiben, bis es sich auf lebendige Weise mit dem Baume verbindet. „Bleibet in mir“, sagt Jesus; „wer nicht in mir bleibet, bringet keine Frucht.“ In diesem Augenblick streckt sich diese durchgrabene Hand nach dir aus; willst du sie nicht ergreifen? L. Cuyler.

Des Schuhflickers Osterlilien.

Schluß.

Es wurde in jenem Jahre in jeder Kirche in der Stadt ein besonderer Ostergottesdienst abgehalten, mit besonderer Ostermusik und Blumen. Wo aber am Nachmittag Bekannte

zusammentrafen, sprachen sie nicht von dem Solo oder der Predigt. Sie fragten: In welcher Kirche warst du heute? Wie viele von Onkel Zadoks Lilien hatten sie?" Denn die Geschichte von diesen Lilien war, in dem besten Stiel des Berichterstatters geschrieben, auf der ersten Seite der Morgenzeitung erschienen.

In der St. Pauluskirche war der Altar mit importierten Lilien, rein und weiß, bedeckt, aber viele bemerkten: „Nicht eine Auratum-Lilie? Nicht eine?"

In der Fifth Avenue Kirche waren zwei dieser herrlichen Lilien, und der Prediger sagte tief bewegt: „Nur zwei, Brüder und Schwestern, nur zwei! Aber mit des Herrn Hilfe wollen wir ernstlich versuchen, im kommenden Jahr es wenigstens zehnmal zwei zu machen."

In der St. Andrews Kirche hielt der Prediger eine einzelne Lilie empor und machte einen ernsten Appell für treuere Arbeit in dem kommenden Jahr und schloß mit diesen bewegten Worten: „Vielleicht ist es wahr, daß ein jüngerer Prediger bessere Arbeit unter euch tun könnte. Aber Brüder, seht euch vor, daß nicht der Herr vom Himmel herabschaue und Frucht suche und auf diesem scheinbar blühenden Zweig nur eine einzige Frucht finde und in Wehmut und Täuschung sage: „Es ist eine Gemeinde, die ihre Nützlichkeit überlebt hat; haue sie ab, was hindert sie das Land!" O Brüder, wollen wir nicht den Entschluß fassen, daß wir durch Gottes Gnade versuchen wollen, ob ich unter euch bin oder nicht, mit größerem Ernst und Treue und mit völliger Hingabe in Seinem Weinberge zu arbeiten?"

In drei anderen Kirchen wurde das gewöhnliche Osterprogramm etwas abgeändert, indem die Prediger in besonderer Weise auf die brennende Notwendigkeit hinwiesen daß an diesem Tage der Herr auch für die Glieder ihrer Gemeinden auferstehen müsse aus dem Grabe, in welchem ihre Weltlichkeit und ihr Unglaube Ihn gebannt hatten, daß, sie von nun an in der Kraft des Auferstandenen wandeln und handeln möchten. „Seht, Brüder," sagte der Prediger der Grace Gemeinde, wie es in der Zeitung berichtet und am nächsten Morgen überall in der Stadt gelesen wurde: „Sieben Lilien! sieben! das bedeutet, daß diese Gemeinde im vergangenen Jahr nur sieben Seelen gerettet hat. Jemand sagt vielleicht: „Wer kann den Wert dieser sieben Menschenseelen bestimmen? Es wäre sicherlich all unserer Mühe und Arbeit wert gewesen, wenn wir nur eine Seele gerettet hätten." Das ist wahr, Brüder, aber wer kann den Wert der Seelen bestimmen, die wir nicht zu Jesu geführt haben? Wir haben sieben gerettet, während andere siebzig oder mehr der Rettung auch bedurften, und wer weiß, ob wir es nicht mit Gottes Hilfe hätten tun können, wenn jedes Glied der Gemeinde so treu gewirkt hätte, wie wir oft wirken, eine Wahl zu gewinnen, an der wir interessiert sind. Zu sagen, daß wir nicht mehr hätten tun können, ist unsinnig und sündig. Was? eine Gemeinde von ungefähr dreihundert Gliedern arbeitet ein ganzes Jahr lang und ist nicht imstande, mehr als sieben Seelen zu retten, wo der allmächtige und allwissende Vater verheißen hat, uns alle nötige Kraft, Hilfe und Gnade zu geben? Unmöglich! Brüder, in Z. wird niemand in die Gemeinde aufgenommen, bis er eine Seele für den Herrn gewonnen hat. Dort wird die Gemeinde angesehen als der Vertreter Jesu Christi auf Erden, und wer den Herrn Jesus in und vor der Welt vertreten möchte, muß sich zuerst willig erweisen, von Jesu Christo gebraucht zu werden. Was würden jene Christen von uns denken? Noch schlimmer, — was muß Jesus von uns denken? Dreihundert bekennen, Jesu zu folgen, und in einem Jahr haben sie nicht mehr als dies für Seine Ehre und für die Rettung ihrer Mitmenschen getan, für welche doch der Herr gestorben ist! Wir haben eine prachtvolle neue Kirche, Brüder, mit Kunstfenstern und eine gewaltige Orgel, aber es war einst eine Gemeinde, zu welcher der Herr dies sagte: „Du sprichst, ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts, und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß ... Ich werde dich ausspeien aus meinem Munde." Brüder, in Gottes Namen bitte ich euch, laßt uns an diesem herrlichen Ostermorgen uns im Gebet vor dem Herrn beugen und Ihn bitten, daß wir als Gemeinde auferstehen möchten von dem Schlaf des Todes. Laßt uns den Stein der Weltlichkeit wegrollen, alle Lauheit und Selbstsucht ablegen, welche uns als Gemeinde wie Grabtücher umgeben haben, daß wir hervortreten möchten mit willigen Herzen zu der Arbeit der Seelenrettung und des Segens, wozu der Herr uns berufen hat."

„Onkel Zadok," bemerkte der junge Berichterstatter, als er am nächsten Morgen bei ihm eintrat, „es ist meine Ueberzeugung, daß wenn du nächstes Jahr wieder eine Lilie für jede Bekehrung anbieten wirst, dann wirst du viel mehr Lilien gebrauchen, als du diesmal austeilen konntest."

„Wir wollen es hoffen," sagte der Alte. „Hast du gestern etliche von meinen Lilien gefunden?"

„O gewiß. Einige von uns machten es sich gestern zur Aufgabe, deine Lilien aufzusuchen. Und wenn es dir Vergnügen macht, dann laß mich dir sagen, daß du die guten Leute dieser Stadt aufgeweckt hast. Man würde kaum glauben, daß ein paar Dutzend Blumen so viel Aufregung verursachen könnten. Es war beinahe wie bei dem Verhör eines Mörders. Ei, in zwei Kirchen hielten sie regelrechte Nachversammlungen über die Lilien, — ich meine über die, welche sie nicht bekommen haben, „Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen, sie arbeiten, nicht, auch spinnen sie nicht," aber wenn sie anfangen zu predigen, — nun, ich werde nie wieder eine Lilie sehen, ohne tief zu fühlen, als riefe sie mir zu, ich solle mich bekehren."

Onkel Zadok legte seine Hand sanft auf des jungen Mannes Arm und sagte freundlich „Ich habe noch viele übrig, — darf ich di: nicht auch eine geben, mein Junge?"

Der junge Berichterstatter sah ihn schnell an und errötete: „Onkel Zadok, es nützt mir nichts, zu versuchen, davon los zu kommen. Ich habe keine ruhige Minute gehabt, seit ich gestern in jene Versammlung eintrat, wo sie vierzehn von deinen Lilien hatten. Es waren nicht die Lilien, sondern die leuchtenden Angesichter jener einfachen Leute, was mich packtee Eine Frau erzählte, wie ihr Sohn in Sünd. gefallen war und wie er gerettet wurde. Une sie sah aus, wie — nun, gerade wie meind Mutter."

Onkel Zadok erkannte die Bedeutung der zitternden Stimme des jungen Mannes, und er führte ihn in ein kleines Zimmer hinter seiner Werkstatt. Dort knieten sie miteinander nieder. Nicht lange danach verließ ein Neubekehrter des alten Schuhflickers Werkstatt, auf der Straße wandte sich mehr als einer um, um nach einer herrlichen Lilie und nach einem strahlenden Angesicht hinter derselben zu schauen. Onkel Zadok schaute auch zu, bis der junge Mann um die Ecke verschwand. Dann kehrte er in das kleine hintere Zimmer zurück und kniete allein nieder und dankte für den Segen, den seine Osterlilien gebracht hatten.

Aus dem Englischen von F. W. Bartel.

Der Brief an die Galater.

Meine Absicht ist, den Brief an die Galater zu beschreiben, und zwar: dessen **Veranlassung** und **Zweck** hervorzuheben. Doch ehe ich an die Arbeit trete, sei mir gestattet, noch etwas zurück zu greifen, um uns die Zeit zu vergegenwärtigen, in der die damaligen Galater lebten. Im dritten Jahrhundert vor Christi Geburt erschienen die Kelten aus Frankreich, und plünderten manche Länder, unter ihnen auch Oberitalien und Griechenland. Der König Nikomedes von Bythynien befand sich in sehr gefährlicher Situation, darum rief er zirka 10,000 Männer hinüber nach Kleinasien zu Söldnerdiensten, die durch viele Raubzüge und Kämpfe die Verheerer besiegten und endlich ein ruhiges Staatswesen bildeten, indem sie sich an beiden Ufern des Halys niederließen. Doch ihre Selbständigkeit dauerte nicht lange; denn schon unter Augustus ging das galatische Reich ein, und ihr Ländchen wurde mit den benachbarten Gegenden von Pisidien, Isaurien und Lykonien zu einer römischen Provinz vereinigt. Man nimmt an, daß der Brief in die 3. Missionsreise Pauli gehöre, da er auf seiner ersten Reise nur die östlichen Striche der Provinz Galatien besuchte. Auf der 2. und 3. dagegen weilte er längere Zeit dort und verkündigte ihnen Christum, den Gekreuzigten. Viele unter den Galatern nahmen das Wort vom Kreuz gern auf, so daß Paulus dort einige Gemeinden der Gläubigen gründen konnte. Pauli Arbeit war getan. Er konnte nicht länger dort weilen; denn seiner wartete neue Arbeit. Nachdem der große Pioner des Christentums die Galater verlassen hat, fanden sich auch bald die Feinde, und zwar aus den jüdischen Mitbürgern, ein, die den neubegonnenen Bau zerstören wollen. Ihre Mission bestand darin, daß sie den gläubigen Galatern das Halten des Gesetzes aufbürden wollten, und, wie wir aus der Epistel sehen, waren die Gemeinden geneigt, dasselbe anzunehmen. Sie fingen an, Sabbat, Neumond und Passah zu

feiern. Erörterten auch, ob nicht die Beschneidung für sie notwendig sei. Diese traurige Nachricht drang an das Ohr des Apostels Paulus, und er wurde dadurch veranlaßt, diesen Brief zu schreiben. Er wollte auch erfahren, ob es wirklich so sei, wie er gehört hatte. Ich glaube, daß seine Hand beim Schreiben dieses Briefes zitterte; denn er war in seinem Innern durch die unerwartete, traurige Botschaft beunruhigt, ja tief verwundet. Er hätte am liebsten mündlich mit ihnen gesprochen, um zu erfahren, wie sie zu dem Evangelium Christi, das er ihnen gepredigt hatte, stehen. Trotz seines brennenden Verlangens war ihm die Möglichkeit nicht gegeben, mündliche Rücksprache mit ihnen zu nehmen; einmal bereitete damals die Kommunikation verschiedene Schwierigkeiten, zweitens befand er sich zu der Zeit (wie uns der letzte Satz in seinem Briefe berichtet) in Rom, jedenfalls als Gefangener, und darum war ihm auch jegliche Möglichkeit geraubt, eine Reise dorthin anzutreten. Ich möchte wieder zu den Galatern zurück. Wie uns vielleicht bekannt ist, bestanden die Gläubigen in Galatien aus zwei Elementen, und zwar: aus jüdischen und heidnischen. Und wenn nun die jüdischen Christen ihren vermeidlichen Vorzug den heidnischen Brüdern lockend vorhielten, so war für letztere die Reizung stark genug, nicht hinter ihnen zurück zu stehen, sondern sich ebenfalls auf diese höhere Stufe emporzuschwingen. Wiewohl die Beschneidung und der Sabbat drückende Lasten waren, waren sie dennoch bereit, für ihre Seligkeit noch viel Größeres zu opfern und Schwereres zu tragen: Man übernahm einfach zum Glauben an Jesus noch das Gesetz, bewies hierdurch seinen Eifer, Gott ganz zu gehorchen, und machte sein Anrecht an Jesu Reich fest. Weder in den Augen der Gemeinden noch ihrer Verführer galt dieser Schritt als ein Abfall von Christo, sondern als Förderung und Vervollständigung ihres Christentums. Es wundert uns garnicht, warum Paulus den Gemeinden nicht ihren Willen ließ. Er sah die Gefahr voraus, die ihnen drohte. Er sah, wie sie mit ihren Werken, die sie des Gesetzes wegen taten, das Werk Christi ergänzen wollten. Das war ein Sichlosreißen von Christo, eine Verleugnung seiner Gnade nach ihrer allgenugsamen Macht. Er sah ihr Haschen nach eitler Ehre, womit sie sich übereinander erhoben, einander beneideten und überbieten wollten. Er sah, daß in jenen Judenchristen kein ernstes Trachten nach der Erfüllung des Gesetzes war. Und es konnte auch nicht anders sein, weil dies nicht eine Herzenssache war. Sie fürchteten sich aber vor der Verfolgung, die das Kreuz damals mit sich brachte. Dann war auch wohl das noch ein Beweggrund zu diesem Schreiben, daß Paulus nicht als Fälscher der Lehre Gottes hingestellt werden wollte. Er war sich dessen bewußt, daß er den Galatern alles gesagt hatte, was zur Seligkeit notwendig war. Hätte er zu dem Treiben der Irrlehrer geschwiegen, wäre sein Renomee gefährdet worden. Hauptsächlich aber ging es ihm nicht um seine Person, sondern um die wahre Lehre des Evangeliums. Dies alles gab dem Apostel Paulus die Veranlassung, diesen Brief zu schreiben.

Jetzt wollen wir auch im Lichte des Wortes Gottes den Zweck dieses Briefes sehen.

Der Zweck dieses Briefes war nichts anderes, als die verirrten Galater wieder in das rechte Geleise zu bringen. Wir fühlen in diesem Briefe den Ernst des Schreibers, und ganz besonders kommt die Schärfe im 3. Kapitel zum Ausdruck; denn dort heißt es: „O ihr unverständigen Galater, wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet?" etc. Hier sehen wir, wie heilig ihm die Sache des Herrn war. Die Galater mußten eine Rüge von ihrem geistlichen Vater hören, was nicht sehr angenehm war. Weiter zeigt er ihnen die wahre Gerechtigkeit, welche allein aus dem Glauben kommt und nicht aus dem Gesetz, das niemand von Menschen erfüllen konnte. Paulus liefert ihnen lebendige und überzeugende Beweise aus dem Alten Testament, die ihnen das Gesetz vergegenwärtigen und den Fluch zeigen sollen, welcher den Menschen treffen wird, wenn er das ganze Gesetz nicht erfüllen werde. Solch ein Beweis lautet: „Verflucht sei jedermann, der nicht bleibet in alle dem, das geschrieben stehet in dem Buche des Gesetzes, daß er's tue." (5. Mose 27, 26) Durch diese Worte wollte Paulus ihnen die Thorheit ihrer Rückkehr zum Gesetz zeigen. Weiter schreibt Paulus: „Im Geist habt ihr angefangen, wollt ihr's denn nun im Fleisch vollenden?" (Gal. 3, 3.) Dann führte er ihnen noch die Freiheit vor die Augen, welche sie allein in Christo gefunden, dann die Früchte des Geistes, und zuletzt die Werke des Fleisches, und fügt hinzu „Irret euch nicht! Gott läßt sich nicht

spotten; denn was der Mensch säet, das wird er ernten" (Kap. 6, 7) Hier erreicht sein Brief den Höhepunkt. Wir haben gesehen, welche Mühe sich der Mann Gottes gegeben hat, um die lieben Galater wieder auf die Stufe der christlichen Freiheit und Gesinnung zu bringen; denn durch Unvorsichtigkeit fielen sie auf das niedrige — ja gefährliche Niveau, welches sich für die Nachfolger Christi nicht ziemt, und zum völligen Abfall — dem Ruin führt. Paulus gebraucht verschiedene Wendungen in seiner Rede, um den Zweck zu erreichen, den er bei den Galatern erreichen wollte. Und ich glaube, seine Epistel hat ihren Zweck erreicht, nicht nur bei den Galatern, sondern auch bei allen andern, die wie die Galater auf Abwege gekommen waren. Das Schreiben an die Galater ist und bleibt allen Nachfolgern Christi eine warnende Posaune. Luther soll einmal gesagt haben „Die Epistel an die Galater ist meine Epistel, der ich mich vertraut habe, meine Käthe von Bora." — Wir sind Gott recht dankbar, daß sie auch uns noch als Leitstern dient und uns zeigt, daß manche Denominationen irren, wenn sie zum Gesetz zurück kehren. T. Tuczek.

Gemeindeberichte

Scheiden tut weh.

Vor einigen Jahren hatte die Gemeinde Kolowert das Glück, Bruder J. Krause als ihren Prediger einstimmig zu wählen. Die Gemeinde lies einen Ruf an ihn ergehen, welchem er auch folgte. Durch 4 Jahre durfte die Gemeinde in Freud' und Leid mit ihrem Seelenhirten manche Segnungen Gottes wahrnehmen, hie und da wurden durch sein Zeugen und Wirken Seelen zu Gott geführt. Doch auch die Stunde nahte heran, wo es hieß, die Hand zum Abschied zu reichen. Die Gemeinde Rio Grande do Sul aus Brasilien berief Bruder Krause zu ihrem Prediger, und er entschloß sich, den Ruf anzunehmen und unsere Gemeinde zu verlassen. Am 5. Januar eilten unsere Geschwister von nah und fern zusammen, um die Abschiedspredigt von Bruder Krause zu hören. Das schöne Apostelwort aus Römer 12, 1. u. 2 tönte in die große Versammlung hinein. „Ich ermahne euch nun, liebe Brüder ..., und stellet euch nicht dieser Welt gleich." Wir spürten den Segen Gottes, und manche Träne rollte über die Wangen der Geschwister. Am Nachmittag wurde die Kapelle bis zum letzten Platz gefüllt. Einige Brüder hatten das Vorrecht, an Geschwister Krause wie auch an die Versammlung ein kurzes Wort zu richten. Bruder Emil Miller redete von dem Wort aus Jesaja 56: „Deine Wege sind nicht unsere Wege" u. s. w. Dann nahm der liebe Bruder F. Weber das schöne Wort. „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen" aus Ebr. 19, 5. Zum Schluß folgte ein Gedicht von Emma Schedler, welches die Versammlung in ein Schluchzen und Weinen versetzte. Jetzt blickt die Gemeinde betend zu unserem Gott empor mit dem Verlangen, daß Gott einen Arbeiter senden möchte.

Im Auftrage J. Roller.

Wochenrundschau

Aus Tokio meldet das „Acht-Uhrabendblatt", daß sich in der koreanischen Hafenstadt Fusen eine entsetzliche Explosionskatastrophe ereignet habe, die den Tod von 104 Kindern verursachte. Als gelegentlich des 25. Jahrestages des Sieges von Mukden in der Versammlungshalle der Chinkai-Marienstation eine Kinofestvorstellung vor Schulkindern der untersten Klassen im Gange war, explodierte plötzlich unter ungeheurer Flammenentwicklung ein zu Beleuchtungszwecken dienender Behälter mit Naphthagas und setzte den Zuschauerraum sofort in Brand. Nur 25 Kinder konnten unversehrt gerettet werden, während 104 Kinder bei lebendigem Leibe verbrannten und 4 lebensgefährliche Verletzungen erhielten.

Aus Johannisburg, Afrika, wird gemeldet, daß in dem nahen Bergwerk „Crowon-Ecke" das Seil eines Förderkorbes riß, wodurch dieser 500 Meter in die Tiefe stürzte. Die in dem Korbe gerade beförderten 28 eingeborenen Bergarbeiter wurden sämtlich getötet. Durch das Seil des Korbes wurde die Tür eines zweiten mit ihm in Verbindung stehenden Förderkorbes aufgerissen, wodurch drei europäische Ingenieure herausfielen und bei 300 Meter

auf festem Grunde verunglückten. Zwei weitere Europäer und sechs Eingeborene in dem zweiten Korbe wurden verletzt.

Ein einziges Flammenmeer bildet wiederum das rumänische Petroleumgebiet von Moreni, das seit Jahresfrist von einer Reihe furchtbarster Brandkatastrophen heimgesucht wird. Werte von Hunderten Millionen gehen in Flammen auf, alle Löscharbeiten sind infolge der ungeheuren Hitzentwicklung unmöglich.

In Ohio ereignete sich unlängst in einem Bergwerk eine schwere Explosion, durch die in einem Teil der Grube Feuer ausbrach. 75 Bergleute wurden von der Außenwelt abgeschnitten. Nach sehr schwierigen Rettungsarbeiten gelang es endlich die Eingeschlossenen zu befreien, die zum Teil schwere Brandwunden erlitten hatten.

Wie brutal die Bolschewiken mit ihren Opfern verfahren erzählt der Reverend Thomson, Vizepräsident der Universität Georgetown, der von einer Rundreise durch Sowjetrußland zurückgekehrt ist. Er entwirft ein furchtbares Bild von den Religionsverfolgungen in Rußland. Nach seinen Aussagen wurde der Erzbischof von Perm bei lebendigem Leibe verbrannt, nachdem man ihn den gräßlichsten Folterungen ausgesetzt hatte. Er wurde in eine Grube mit ungelöschtem Kalk geworfen und kam so elend um. Der Bischof von Jurjew wurde zuerst lange Zeit mit den gemeinsten Verbrechern eingesperrt und dann dem Scharfrichter übergeben, der ihm Nase und Ohren abschnitt und ihn dann durch Bajonettstiche tötete. Der Erzbischof von Woronesch wurde vor der Kanzel einer Kirche aufgehängt. Allein in dieser Diözese wurden über 100 Geistliche getötet. Ein Geistlicher wurde bei grimmigster Kälte seiner Kleider beraubt und dann so lange mit Wasser begossen, bis er im wahrsten Sinne des Wortes zu einer Eisstatue gefroren war.

In Spanien gingen drei Frauen im Alter von 35 bis 40 Jahren, nachdem sie Einkäufe gemach hatten, nach Hause und wählten den Weg durch einen Eisenbahntunnel. In ihrer Begleitung befand sich außerdem der 10 jährige Sohn einer der Frauen. Als sie in einer Biegung des Tunnels angekommen waren, bemerkten sie plötzlich in entgegengesetzter Richtung einen Zug heranbrausen, glaubten aber, daß es sich um einen Güterzug handle und wollten sich auf einem Nabengeleis in Sicherheit bringen. Erst im letzten Augenblick bemerkten sie den Irrtum, doch war der Abstand zu gering, um noch einmal auf die andere Seite des Tunnels zu gelangen. Der Zug quetschte die drei Frauen zwischen den Tunnel und den Eisenbahnwagen ein und richtete sie grauenhaft zu. Der zehnjährige Knabe blieb wie durch ein Wunder unversehrt.

Die Amerikaner haben anläßlich der chinesischen Drohung der Aufhebung amerikanischer Sonderrechte und des Boykotts amerikanischer Waren vor der chinesischen Hafenstadt Shanghai ein großes amerikanisches Geschwader demonstriert, währen Transportschiffe gleichzeitig mehrere Marineregimenter für einen Demonstrationszug durch die Straßen Shanghais landeten.

In Transjordanien sind starke wahabitische Streitkräfte zusammengezogen worden. Verschiedentlich ist es zu Gefechten gekommen, die zahlreiche Tote und Verwundete forderten. 2 englische Flieger sollen abgeschossen worden sein. Der Streit geht um den Besitz der Städte Maan und Akaba. Auch andere Städte in Transjordanien sind bedroht.

Quittungen

Für den Hausfreund eingegangen:

Białystok: E. Stańczyk 2,65. **Canada:** O. Albrecht 2 Dol. **Gorzenica:** F. Rossol 40.60. **Gutowo:** J. Wendland 10,60. **Inowrocław:** A. Geschke 5,30. **Lipówek:** E. Pudwil 4,50 **Lodz I:** Kranich 9, Schmidt 5, Kubik 5, Schumann 10, Kubik 5, M. Freigang 3, R. Busse 9. **Lodz II:** S. Hennig 9, E. Hoffmann 8, J. Lück 2,25. **Szembruk:** E. Bittner 25. **Trutowo:** Fr. Bonkowski 4,50, E. Foerster 4,50, Ferd. Bonkowski 4,50, K. Lotze 4,50. **Warschau:** L. Repsch 77,75.

Allen lieben Gebern dankt aufs herzlichste die Schriftleitung.

Für das Predigerseminar eingegangen:

Tomaszewo: A. Wolf 30. **Lodz I:** A. Kleber 2, J. Renner 10. **Nogat:** Hube 50. E. Jeske 20. **Neubrück:** Quednau 20. **Waldowka:** G. Höhn 20. **Plessen:** Habeck 20. **Garwarz:** O. Truderung 50. **Bydgoszcz:** O. Schwanke 5. **Gradzanowo:** G. Naber 100. **Ruda:** O. Lausch 20.

Mit herz. Dank F. Brauer.
Łódź, Lipowa 93

Wydawca i Redaktor: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a

Druk: „Kompas" Łódź, Gdańska 130.